

# Vermehrt clanartige Gewaltsysteme mit

**In Thun und im Oberland** Häusliche Gewalt in Corona-Zeiten: Im Frauenhaus Thun-Oberland suchen vermehrt Frauen Schutz, die Opfer von kriminell organisierten Täter- und Clansystemen und von Gewalt in ihren Herkunftsfamilien sind.

**Franziska Streun**

«Gewalt an Frauen und Kindern nimmt seit längerer Zeit zu», sagt Nicole Rubli, Fachberaterin im Frauenhaus Thun-Berner Oberland und zudem verantwortlich für die Medienarbeit, auf Anfrage. «Generell und wohl auch wegen der aktuellen Situation in der aktuellen aussergewöhnlichen Corona-Zeit.»

Während des Lockdown hatte das Frauenhaus-Team einen grösseren Ansturm erwartet, als er schliesslich ausfiel. «Wir vermuten, dass es sehr wohl sein kann, dass es in jenen Wochen zu vermehrter häuslicher Gewalt gekommen ist», sagt Rubli, «dass sich jedoch die Frauen viel schwerer taten oder auch gar nicht Hilfe holen konnten, da die Männer zu Hause waren und dies mitbekommen hätten.»

**Noch zu früh für Fazit**

Ob sich die häusliche Gewalt in sexueller, physischer oder psychischer Natur wegen der Corona-Pandemie verstärkt, lässt sich erst zu einem späteren Zeitpunkt und trotz Dunkelziffer mit Zahlen berechnen.

Diese werden erst im Rahmen der jährlich erscheinenden polizeilichen Kriminalstatistik offiziell aufbereitet und jeweils im Frühjahr veröffentlicht (vgl. auch Kontext mit den Stellungnahmen der Polizei und den Regierungstatthaltern und den Kasten «Häusliche Gewalt – kein Straftatbestand»).

**Externes Schutzkonzept**

Wie alle Betriebe hat auch das Frauenhaus Thun-Oberland als stationäre Einrichtung ein Corona-Schutzkonzept ausgearbeitet. «Der Zusatzaufwand war erheblich. Wir mussten externe Unterkünfte suchen und diese auch bereitstellen», sagt Nicole Rubli.

«Ob vor, während und nach dem Lockdown: Das Frauenhaus Thun-Oberland hat wie alle 15 Frauenhäuser in der Schweiz leider immer wieder zu wenig Platz und muss Klientinnen in einem ausserkantonalen Frauenhaus oder einer anderweitigen Notunterkunft zwischenplatzieren», sagt die Fachberaterin Nicole Rubli.

**Fälle werden komplexer**

«Zwar kommt häusliche Gewalt genauso in Schweizer Familien vor, doch wir beobachten, dass allgemein die Fälle zunehmend komplexer werden.» Und: «Im letzten Jahr hatten wir es zudem mit kriminell organisierten Täter- und Clansystemen in patriarchal strukturierten und mafiosen Gesellschaften zu tun, was uns an unsere Grenzen brachte.» Von ihnen gehe eine sehr hohe Gefährdung für Frauen aus.

Deshalb arbeitet das Frauenhaus-Team noch enger mit der Polizei und dem qualifizierten Opferschutz der Polizei zusammen. «In den letzten zwei Jahren mussten wir vermehrt Polizeipatrouillen um das Frauenhaus anfordern als in den Jahren zuvor», ergänzt Nicole Rubli.

**Die Hotline wird genutzt**

Die stärkere Belastung durch die vor fast einem Jahr initiierte



Dieses Themenbild hat die Opferhilfestelle Vista zur Verfügung gestellt. Die Holzfiguren symbolisieren den Austausch in der Gesprächsgruppe. Foto: PD

## Verstärkt die Corona-Zeit häusliche Gewalt?

**Behörden und häusliche Gewalt** Ob im Zusammenhang mit der Corona-Zeit oder nicht: Die Polizei stellt bereits jetzt eine klar steigende Zunahme der Fälle von häuslicher Gewalt fest.

«In der Gesamtheit sind im ersten Halbjahr tendenziell mehr Meldungen im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt eingegangen als in der entsprechenden Vorjahresperiode», bestätigt Jolanda Egger, Mediensprecherin der Kantonspolizei Bern, auf Anfrage. «Doch es würde trotzdem zu kurz greifen, bereits jetzt aus den Fallzahlen eine abschliessende Entwicklung zu folgern.»

Das Thema werde aber sehr genau beobachtet. Jolanda Egger deutet bereits an, dass ein Blick auf die Auswertung des bisherigen zweiten Halbjahres im Vergleich zum Vorjahr eine klar steigende Tendenz zeige.

Die Polizei ist stets in Kontakt mit den Statthalterämtern – in

der Region Thun und im Berner Oberland sind es vier.

**Neu ohne Strafverfahren**

«2019 hatten wir 42 registrierte Fälle. Bis jetzt liegt die Zahl 2020 etwas höher», sagt der Thuner Statthalter Marc Fritschi. «Wir rechnen mit rund dreimal mehr Meldungen.» Diese Erwartung gehe jedoch auf eine Corona-unabhängig geänderte Meldepraxis der Polizei zurück. Neu müsse diese den Statthaltern einen Fall auch melden, wenn keine Strafanzeige erfolge. «Heute können Polizei, Staatsanwältinnen, Regierungstatthalter und die Kesb solche anordnen», sagt Fritschi.

«Im Verwaltungskreis Interlaken-Oberhasli sind im ersten

Halbjahr mehr Meldeformulare häusliche Gewalt eingegangen als in den Vorjahren», hält Statthalter Martin Künzi fest. Bis jetzt seien es 33 Meldungen, letztes Jahr seien es in derselben Zeitspanne 11 gewesen. «Die Zunahme erfolgt wegen der geänderten Meldepraxis der Polizei.»

«Im Statthalteramt Obersimmental-Saanen hat sich die Situation zahlenmässig kaum verändert», sagt Statthalter Michael Teuscher. Einzig merke er, dass häusliche Gewalt vor Corona tendenziell eher bei Menschen mit Migrationshintergrund und bei Feriengästen vorgekommen sei oder allenfalls bei Kurzaufenthalten und Saisonarbeitern «Seit Corona betreffen allerdings

die gemeldeten Fälle eher Einheimische.» Es seien unverändert zwischen ein bis vier Interventionen pro Woche.

**Dunkelziffer: wie gross?**

«Wie gross die Dunkelziffer ist, kann ich aber nicht beurteilen», ergänzt Michael Teuscher. Von häuslicher Gewalt werde lediglich dann gesprochen, wenn bei ihm offizielle Meldungen eingehen würden. «Manchmal rufen uns aber Nachbarn, die Sozialdienste oder gar der Arzt an», weiss der Statthalter. «Oft sind die Frauen betroffen, doch es gibt ebenso Meldungen über andere Fälle: Eine Frau schlägt ihren Mann, der arbeitslose Sohn schlägt die Mutter und den Va-

ter, oder der Mann flüchtet mit den Kindern ins Männerhaus in Bümpliz», sagt der Statthalter.

Mittlerweile sei zum Glück die Hemmschwelle gesunken, häusliche Gewalt zu melden. «Langsam», sagt Teuscher, «scheint die Arbeit aller Beteiligten in dieser Problematik Früchte zu tragen.»

**Zwischen Opfer und Täter**

«Im Verwaltungskreis Frutigen-Niedersimmental meldete uns die Polizei in den Vorjahren zwischen 12 und 25 Fälle pro Jahr – 2020 sind es bis jetzt 22», sagt Statthalterin Ariane Nottaris. Die Zunahme beruhe auf dem Umstand, dass die Polizei gestützt auf das neue Polizeigesetz auch niederschwellige Fälle melde.

«Nicht alle Opfer wünschen in den Gesprächen mit uns Unterstützung durch die Beratungsstellen», weiss sie. Wichtig zu erwähnen ist ihr, dass es Gewalt sowohl zwischen Schweizer wie auch in binationalen und ausländischen Paaren gebe und in allen sozialen Schichten – von Ärztpaaren bis zu Arbeitslosen. «Oftmals verzeihen die Opfer den Tätern und hoffen oder glauben, dass es zu keinen weiteren Vorfällen kommen wird, und wünschen keine Intervention von einer Behörde», weiss Ariane Nottaris. Aus diesem Grund würden die Strafverfahren von der Staatsanwaltschaft in den meisten Fällen eingestellt. (sft)



Ein Themenbild für die Arbeit der Polizei im Einsatz. Foto: PD

**Häusliche Gewalt – kein Straftatbestand**

Statistisch gesicherte Zahlen zur effektiv erlittenen häuslichen Gewalt zu nennen, ist laut Kantonspolizei Bern generell schwierig. «Dies insbesondere deshalb, weil sie an sich keinen Straftatbestand darstellt und uns zudem entsprechende Meldungen oft erst nachträglich gemacht werden», begründet Jolanda Egger, Mediensprecherin der Kantonspolizei Bern (vgl. auch Haupttext).

Vielmehr trete eine Vielzahl an strafrechtlich relevanten Delikten im Rahmen von häuslicher Gewalt auf. «Gehen bei uns Meldungen

ein, nehmen wir diese in der Regel zunächst etwa als Streitereien, Tätlichkeiten oder Körperverletzungen entgegen und erst später, bei einer allfälligen Rapportierung an die Staatsanwaltschaft, werden diese als häusliche Gewalt erfasst und statistisch dieser zugeordnet.»

Wenn die Einsatzkräfte eintreffen, sei die Situation oft ganz unterschiedlich. «Manchmal hat sich ein Streit wieder beruhigt, manchmal ist die Eskalation noch im Gang und es gibt Verletzte, die sogar bluten», nennt Jolanda Egger Beispiele. (sft)

# Mafia-Strukturen

24-Stunden-Hotline AppE! sei bei den Fachberaterinnen im Frauenhaus spürbar. «Vermehrt finden Beratungen in der Mittagszeit statt», weiss sie. Solche Anrufe um diese Zeit hätten früher ins Leere geklingelt.

## Vermehrt junge Frauen

Im Frauenhaus Thun-Oberland suchen zudem immer mehr und vor allem vermehrt junge Frauen Schutz. «Sie erleben häusliche Gewalt in ihren Herkunftsfamilien oder sind von Zwangsheirat bedroht», sagt Nicole Rubli. Ausserdem würden mehr Frauen mit Kleinkindern um Hilfe bitten, während es früher eher Frauen mit Kindern im Teenageralter gewesen seien.

«Diese Tendenz zeigt», erklärt die Fachberaterin, «dass sich die Frauen heute früher trauen, aus einem gewaltbelasteten Umfeld auszubrechen, und weniger lang ausharren, was als positiv zu werten ist.» Für diese Entwicklung hat sie eine Erklärung: «Vermutlich werden wir einerseits von der Öffentlichkeit mehr wahrgenommen, und andererseits dürfte die Bereitschaft gestiegen sein, über häusliche Gewalt zu sprechen.»

## Der lange Weg

Klientinnen im Frauenhaus zu begleiten und ihren Weg mitzuerleben, sei eindrücklich. «Wir bieten ihnen Unterstützung und begleiten sie zur Polizei, wenn sie eine Anzeige machen möchten, und zu den nachfolgenden Befragungen», nennt Nicole Rubli ein paar Beispiele ihrer Arbeit.

«Insbesondere von massiver häuslicher Gewalt betroffenen Frauen fällt es leichter, über physische, psychische und sexualisierte Gewalt zu sprechen, wenn jemand von uns dabei ist.» Viele würden betonen, dass sie diese Befragungen und die Schritte, die danach auf sie zugekommen seien, ohne Aufenthalt in einem Frauenhaus nicht geschafft hätten. «Für uns ist es schön», sagt Nicole Rubli im Namen des gesamten Teams, «wenn wir per Zufall ehemalige Klientinnen und ihre Kinder treffen und sehen und hören, wie gut sie ihr Leben ohne Gewalt nach dem Frauenhaus-Austritt meistern.»

## Anstieg der Neuaufnahmen

«Häusliche Gewalt ist mit oder ohne Corona weiterhin ein grosses Tabuthema in unserer Gesellschaft», weiss Regula Seiler, Beraterin bei Vista, der Fachstelle für Opferhilfe in Thun (siehe

**«Wir müssen vermehrt Polizeipatrouillen um das Frauenhaus anfordern.»**

**Nicole Rubli,**  
Fachberaterin Frauenhaus  
Thun-Oberland

auch Kasten). «Während des Lockdown haben wir unsere Beratungen überwiegend telefonisch angeboten und bei bestimmten Umständen auch einzeln persönliche im Büro durchgeführt.»

Nach dem Lockdown, also seit April, würden die Neuaufnahmen gegenüber dem Vorjahr in derselben Zeit deutlich höher liegen. «Im Juli beispielsweise gab es fast 30 Prozent mehr Neuaufnahmen im Vergleich zu 2019», sagt sie.

## Die Gesprächsgruppe

Vista hat zudem eine Gesprächsgruppe im Berner Oberland initiiert und am 1. Juli mit einer kleinen Gruppe von Frauen gestartet. «Es hilft zu wissen, nicht alleine zu sein und nicht alles mit sich ausmachen zu müssen», sagt Regula Seiler. Die Gruppe soll ermutigen und helfen, Wege zu finden, mit dem Geschehenen im Alltag besser umgehen zu können.

«Bereits nach dem ersten Treffen hatte ich den Eindruck, dass das Ziel der Gesprächsgruppe umgesetzt wird», sagt die Fachberaterin erfreut. Im Austausch mit anderen Betroffenen zeige sich, dass mit einer Trennung die schwierigen, belastenden Erfahrungen oft nicht einfach verschwinden oder aus der Welt sind. «Mir hat die Gesprächsgruppe erneut deutlich gemacht, dass die Folgen von häuslicher Gewalt langanhaltend und in verschiedenen Lebensbereichen sehr bestimmend sein können.» Umso mehr finde sie es schön zu sehen, dass bei den Treffen trotz der Schwere der Thematik auch gelacht werde und eine Leichtigkeit entstehe.

## Meistens häusliche Gewalt

«Leider zeigt die Entwicklung keine Wende: Häusliche Gewalt ist noch immer ein zu grosses Thema», bedauert Regula Seiler. Gegen 40 Prozent aller polizeilich registrierten Straftaten haben einen Bezug zu häuslicher Gewalt. «Auffallend dabei ist, dass Frauen deutlich mehr betroffen sind als Männer», ergänzt sie. Laut den Jahresstatistiken der Berner Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt seien bei rund 60 Prozent der Fälle Kinder anwesend, wenn die Polizei ausrücken müsse. «Diese Kinder sind damit mitbetroffen von häuslicher Gewalt», betont die Fachberaterin. «Das stellt eine potenzielle Gefährdung für die kindliche Entwicklung dar.»

## Eine Wahldebatte unter Freunden

**Heimberg** Am 25. Oktober wird ein neuer Gemeinderat bestellt. Am überparteilichen Wahlpodium legten die Kandidierenden für das Gemeindepräsidium in einer braven Debatte ihre Ziele dar.



Sie kandidieren für das Heimberger Gemeindepräsidium: Andrea Erni Hänni (SP) und Patrick Schneider am Wahlpodium in der Aula. Foto: Stefan Kammermann

Gleich 28 Kandidatinnen und Kandidaten buhlen am 25. Oktober um die sieben Sitze im Heimberger Gemeinderat. Dabei wird es auch zu einer Kampfwahl ums Gemeindepräsidium kommen. Gemeindepräsident Niklaus Röthlisberger (SVP) beendet Ende 2020 seine Laufbahn als Gemeindepolitiker (wir berichteten). Ins Rennen um seine Nachfolge als Gemeindeoberhaupt steigen die bisherige Vizepräsidentin Andrea Erni Hänni (SP) sowie der Neueinsteiger und aktuelle Heimberger Feuerwehrkommandant Patrick Schneider (SVP). Am Freitagabend hatten die beiden Kandidierenden für den Chefposten und die 26 Personen die sich der Wahl in die Heimberger Exekutive stellen, Gelegenheit, sich in der Aula der Schulanlage der Bevölkerung vorzustellen. Zur überparteilichen Wahlplattform eingeladen hatten fünf Ortsparteien verschiedener Couleur, welche Leute fürs die Gemeinderatswahlen ins Rennen schicken.

## Parteien formulieren Fragen an die Kontrahenten

Im Mittelpunkt stand die Gesprächsrunde der beiden Kandidierenden für das Gemeindepräsidium. Die Ortsparteien hatten dabei im Vorfeld Fragen an die beiden Kontrahenten formuliert. Diese wurden von Moderator und Grossrat Peter Dütschler (FDP) aus Thun den beiden der Reihe nach vorgelesen. Für Andrea Erni Hänni und Patrick Schneider kamen die Fragen nicht überraschend. Sie waren vorbereitet. «Ich bin sehr kritisch», antwor-

tete Andrea Erni Hänni auf die Frage zum Thema Wachstum der Gemeinde. In den vergangenen Jahren habe die Bevölkerung in Heimberg stark zugenommen. «Wachsen wir weiter, kann die Infrastruktur kaum Schritt halten», meinte sie. Weil diese weiter ausgebaut werden müsste, dürfte es auch schwierig werden, den aktuellen Steuerfuss von 1,5 Einheiten zu halten.

Patrick Schneider ist sich indes sicher: «Eine moderne Gemeinde hat Wachstum.» Zu diesem gehöre eben auch eine entsprechende Infrastruktur. «Wir haben derzeit eine gute Balance zwischen moderatem Wachstum und Erhalten von Grünflächen», sagte er.

## Hallenbad als regionales Zentrum?

Ein Thema war ebenso das Heimberger Hallenbad und die dortigen Sportstätten sowie die laufenden Diskussionen rund um deren Sanierung und Ausbau. «Sehen Sie die Anlagen künftig als regionales Zentrum?», wollte Moderator Dütschler wissen. «Die Anlagen sind ja heute schon regional, ob sie aufgerüstet werden, muss der zuständige Verwaltungsrat entscheiden», meinte Patrick Schneider und ergänzte: «Wenn eine Vergrösserung geplant ist, müssen wir als Gemeinde das genau anschauen.» Für Andrea Erni Hänni ist es «ein schwieriges Thema». Zumal das bestehende Hallenbad für Heimberg eigentlich reiche. Mit Bezug auf die regionale Bedeutung meinte Erni Hänni, dass Heimbergerinnen und Heimberger

auch froh sind, wenn sie zum Beispiel in Thun das Eisfeld oder kulturelle Anlässe im KKT besuchen können. «Ich kann also nicht mit gutem Gewissen sagen, das Hallenbad soll nicht ausgebaut werden.»

Wie unter Freunden einigten sich die beiden in Sachen Langsamverkehr in den Quartierstrassen. Dort wo es Sinn mache, sei eine einheitliche und flächendeckende Signalisierung anstrebenswert. Vor dem Gespräch der beiden Anwärter fürs Gemeindepräsidium hatten die von den fünf Ortsparteien Portierten die Möglichkeit, sich während einer Minute vorzustellen. Gemeinsam zielgerichtete Lösungen für eine prosperierende Zukunft und zugunsten der Bevölkerung finden, lautete der Tenor.

## Stefan Kammermann

**Alle Kandidierenden**  
**EDU/EVP:** Herbert Geiser (bisher), Christian Baumann, Markus Hunziker, Rosmarie Ryser, Rahel Thuraijarah, Claudia Züst. **FDP:** Ruedi Schneiter, Jevan Tharshan, Jürg Zaugg, Patric Zürcher. **Grüne:** Nico Beldi, Livia Bosco, Jürg Germann, Roland Jegerlehner, Sara Remund Bensaid, Mirja Stauffer. **SP:** Urs Ackermann (bisher), Andrea Erni Hänni (bisher, kandidiert auch fürs Gemeindepräsidium), Fabian Beutler, Damir Mulalic, Susanne Steffen. **SVP:** Daniela Sigrist-Reusser (bisher), Daniel Wagner (bisher), Lars Dubach, Christian Michel, Dominic Schmid, Patrick Schneider (kandidiert auch fürs Gemeindepräsidium), Jürg Studer.

## Neue Gesprächsgruppe für von Gewalt betroffenen Frauen im Berner Oberland

Zu den Einrichtungen der vor 20 Jahren ins Leben gerufenen Berner Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern gehören die Frauenhäuser Thun-Oberland und Bern. Weitere Angebote sind die kostenlosen Fachstellen Opferhilfe Vista in Thun und Lantana in Bern. Das dritte Frauenhaus im Kanton – in Biel – wird vom Verein Solidarité Femmes Region betrieben. In der Schweiz gibt es insgesamt 15 Frauenhäuser, die praktisch immer überbesetzt sind.

Am 1. November 2019 lancierten die drei bernischen Frauenhäuser

als Projekt die zweisprachige AppE!-Nummer (031 533 03 03). Die 24-Stunden-Hotline bietet rund um die Uhr Schutz und Notunterkunft für Frauen und ihre Kinder sowie telefonische Beratungen für sie als auch für Angehörige und Fachpersonen.

Per 1. Juli hat das Vista-Team eine neue Gesprächsgruppe im Berner Oberland initiiert. Das Ziel ist, dass Frauen aus der mit häuslicher Gewalt verbundenen Isolation herauszutreten wagen, sich mit anderen Betroffenen regelmässig austauschen und sich

gegenseitig unterstützen.

Das Frauenhaus Thun-Berner Oberland steht allen Frauen offen – unabhängig von Nationalität, Konfession oder Aufenthaltsstatus. Es befindet sich an einer geheimen Adresse und bietet Platz für maximal sechs Frauen mit ihren Kindern.

Europaweit stützt die sogenannte Istanbul-Konvention, ein Übereinkommen des Europarats, jegliche Engagements, um Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt zu verhüten und zu bekämpfen. (sft)

## «Schüür» bis 11. Oktober geschlossen

**Steffisburg** Drei Mitarbeitende des Restaurants wurden positiv auf Covid-19 getestet.

Nachdem drei Mitarbeitende positiv auf Covid-19 getestet wurden, hat sich die Burgergemeinde Thun dazu entschlossen, das Restaurant Schüür im Burgergut Thun in Steffisburg bis 11. Oktober zu schliessen. Dies geht aus einer Mitteilung der Burgergemeinde hervor. «In der vergangenen Woche wurden alle Mitarbeitenden des Restaurants

Schüür in Steffisburg auf das Coronavirus getestet. Obschon zum Zeitpunkt der Tests niemand Symptome zeigte, fielen drei Ergebnisse positiv aus.» Um die Gesundheit der Gäste, der im Areal lebenden Pensionäre in den Seniorenwohnungen und der Bewohnenden im Burgerheim sowie aller Mitarbeitenden bestmöglich zu schützen, habe

sich die Burgergemeinde Thun dazu entschieden, das Restaurant zu schliessen. Mit dieser präventiven Massnahme nehme die Burgergemeinde ihre Verantwortung zur Unterbrechung der Ausbreitung des Coronavirus unmittelbar wahr. «Die drei betroffenen Mitarbeitenden werden medizinisch betreut und befinden sich in Isolation.» (pd/cb)